Zeitschrift: Magazin / Schweizerisches Nationalmuseum

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: - (2019)

Heft: 1

Rubrik: Landesmuseum Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Porträt von Lydia Welti-Escher, der Begründerin der Gottfried-Keller-Stiftung, gemalt von Karl Stauffer, Kunsthaus Zürich.

Glanzlichter der Gottfried-Keller-Stiftung

Die Schweiz hat keine Nationalgalerie, dafür hat sie die Gottfried-Keller-Stiftung. Hinter diesem Namen verbirgt sich nicht nur hochkarätige Kunst, sondern auch ein tragisches Schicksal.

Gegründet wurde die Gottfried-Keller-Stiftung 1890 von Lydia Welti-Escher. Escher? Genau, Lydia war die Tochter des berühmten Schweizer Eisenbahnpioniers Alfred Escher. Nach dessen Tod 1882 erbte sie als einziges Kind sein ganzes Vermögen. Doch glücklich wurde sie damit nicht. Verheiratet mit Friedrich Emil Welti, dem Sohn von Bundesrat Emil Welti, fühlte sie sich in ihrer Ehe einsam. Als ihr Mann seinen ehemaligen Schulkollegen, den begabten Maler Karl Stauffer, bat, Lydia zu porträtieren, verwandelte sich ihre Einsamkeit in eine Tragödie.

Missglückte Flucht

Die Beziehung zwischen dem Berner Künstler und der Escher-Erbin wurde bald mehr als eine geschäftliche Verbindung. Als Karl Stauffer 1888 mit finanzieller Unterstützung des Ehepaars Welti nach Florenz ging, um die Bildhauerei zu studieren, schien das Techtelmechtel ein Ende zu haben. Doch schon ein Jahr später zogen Friedrich Emil und Lydia Welti ebenfalls nach Italien in die toskanische Stadt. Dort begannen Maler und Modell angeblich eine Affäre. Die Situation eskalierte und die beiden flohen nach Rom. Mit seinem politischen Einfluss erwirkte der Schwiegervater, Bundesrat Emil Welti, die Verhaftung der beiden in der italienischen Hauptstadt. Lydia Welti-Escher wurde in eine psychiatrische Klinik eingewiesen, Karl Stauffer ins Gefängnis gesteckt. Ihm wurde vorgeworfen, er habe die angeblich geisteskranke Lydia vergewaltigt. Die Diagnose «systema-

Selbstporträt des Malers Karl Stauffer, Datum unbekannt.

Herbert Fritsch
Totart Tatort
Schauspielhaus
Zürich

Stadt Zürich Kultur · Swiss Re · MIGROS kulturprozent · Zürcher Kantonalbank

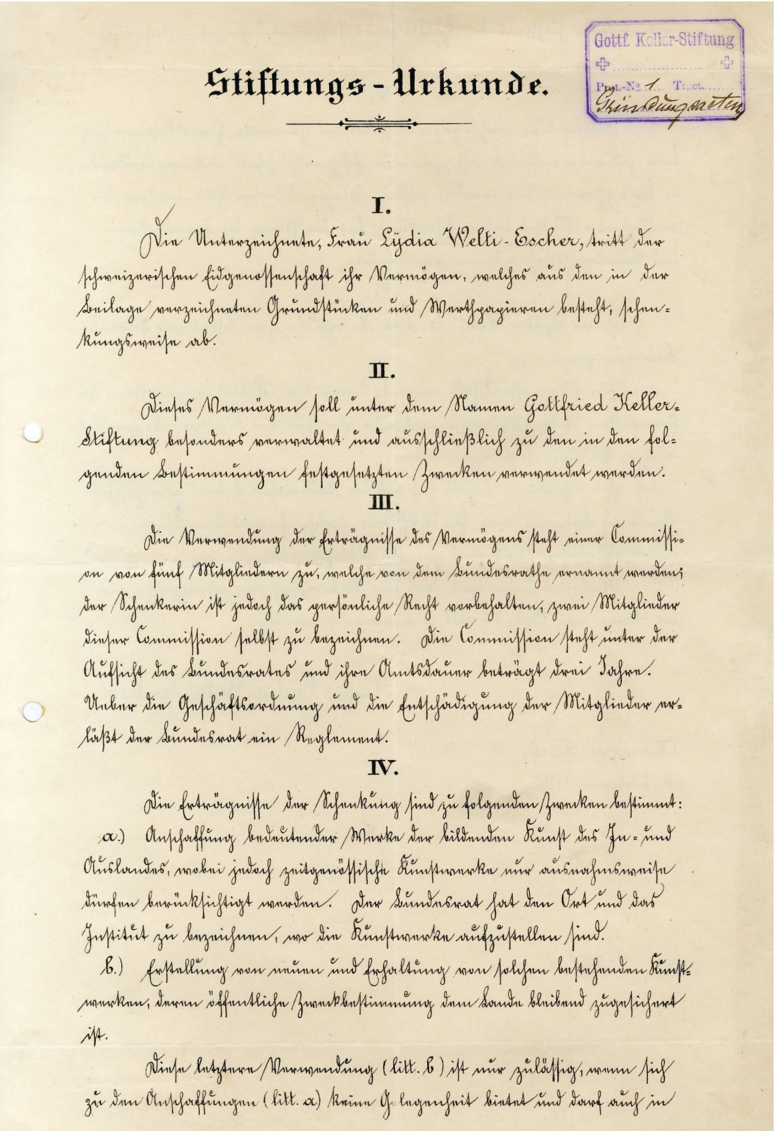
Studio Geissbühler

tischer Wahnsinn» erwies sich allerdings bald als unhaltbar. Lydia Welti-Escher konnte die Klinik verlassen. Damit war auch die Anschuldigung gegen Karl Stauffer vom Tisch. Obwohl in Freiheit, fanden die beiden nicht mehr zueinander. Karl Stauffer starb kurz darauf an einer Überdosis Schlafmittel. Lydias Lebenswille war gebrochen.

Stiftungsgründung und Selbstmord

Zurück in der Schweiz folgte die Scheidung von Friedrich Emil Welti. Die Trennung trug dem Bundesratssohn ein beträchtliches Vermögen ein. Ihr restliches Vermögen, knapp fünf Millionen Franken, vermachte die Tochter von Alfred Escher der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Die von ihr gegründete Stiftung hatte den Zweck, bedeutende Werke der bildenden Kunst zu kaufen. Ironischerweise war es Lydias Ex-Mann, der sie bei den Vertragsverhandlungen beriet. Er war es auch, der auf die Umbenennung der Institution von Welti-Escher- in Gottfried-Keller-Stiftung gedrängt hatte. Vermutlich, weil der Name Welti-Escher nach den Geschehnissen in Rom zu stark belastet war. Da der Dichter zum Freundeskreis der Familie Escher gehört hatte, liess sich die Stifterin schliesslich überzeugen.

Nur ein Jahr danach, 1891, nahm sich die gerade einmal 33-jährige Lydia Welti-Escher das Leben. Was als Liebe zur Kunst begonnen hatte, endete in einer menschlichen Tragödie. Wenn man heute die Preziosen der in der Schweizer Kunst äusserst bedeutenden Gottfried-Keller-Stiftung geniesst, sollte man dabei die Gründerin und ihr tragisches Schicksal nicht ganz vergessen.



Gottf. Keller-Stiftung
Prot.-No 1 Tract.
Gründungsakten

Stiftungs-Urkunde.

I.

Die Unterzeichnete, Frau Lydia Welti-Escher, tritt der schweizerischen Eidgenossenschaft ihr Vermögen, welches aus den in der Beilage verzeichneten Grundstücken und Werthpapieren besteht, schenkungsweise ab.

II.

Dieses Vermögen soll unter dem Namen Gottfried Keller-Stiftung besonders verwaltet und ausschließlich zu den in den folgenden Bestimmungen festgesetzten Zwecken verwendet werden.

III.

Die Verwendung der Erträgnisse des Vermögens steht einer Commission von fünf Mitgliedern zu, welche von dem Bundesrathe ernannt werden; der Schenkerin ist jedoch das persönliche Recht vorbehalten, zwei Mitglieder dieser Commission selbst zu bezeichnen. Die Commission steht unter der Aufsicht des Bundesrates und ihre Amtsdauer beträgt drei Jahre. Ueber die Geschäftsordnung und die Entschädigung der Mitglieder erläßt der Bundesrat ein Reglement.

IV.

Die Erträgnisse der Schenkung sind zu folgenden Zwecken bestimmt:

a.) Anschaffung bedeutender Werke der bildenden Kunst des In- und Auslandes, wobei jedoch zeitgenössische Kunstwerke nur ausnahmsweise dürfen berücksichtigt werden. Der Bundesrat hat den Ort und das Institut zu bezeichnen, wo die Kunstwerke aufzustellen sind.

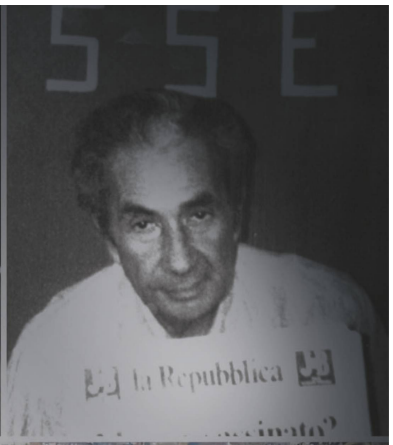
b.) Erstellung von neuen und Erhaltung von solchen bestehenden Kunstwerken, deren öffentliche Zweckbestimmung dem Lande bleibend zugesichert ist.

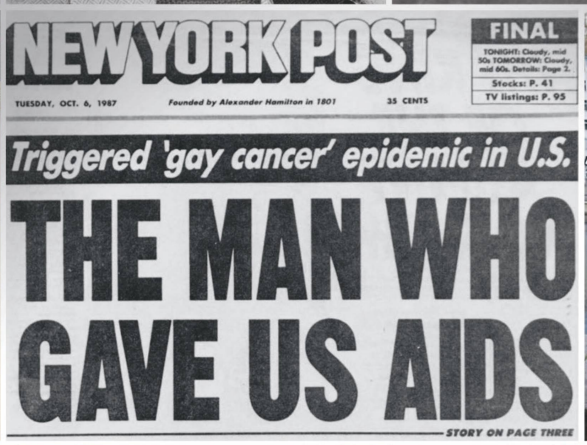
Diese letztere Verwendung (litt. b) ist nur zulässig, wenn sich zu den Anschaffungen (litt. a) keine Gelegenheit bietet und darf auch in

Lydia Welti-Escher vermachte mit der Stiftung ihr Vermögen der Kunst.

14. FEB – 22. APRIL 19
LANDESMUSEUM ZÜRICH
Glanzlichter der Gottfried-Keller-Stiftung

Die Sammlung der Gottfried-Keller-Stiftung ist eine der wichtigsten Sammlungen zur Schweizer Kunst. Die Ausstellung im Landesmuseum zeichnet die Geschichte der Stiftung nach und zeigt mit kostbaren Objekten wie Goldschmiedearbeiten, Zeichnungen, Gemälden und Skulpturen vom 12. bis ins 20. Jahrhundert die Vielfalt der Sammlung auf. Parallel dazu widmet sich das Museo d'arte della Svizzera italiana in Lugano den Meisterwerken der Malerei aus der GKS-Sammlung.




NEW YORK POST

FINAL

TONIGHT: Cloudy, mid 50s TOMORROW: Cloudy, mid 60s. Details: Page 2.

Stocks: P. 41

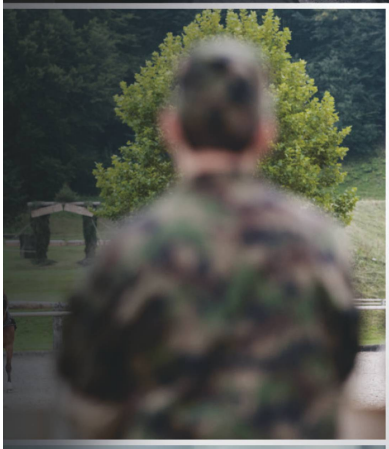
TV listings: P. 95

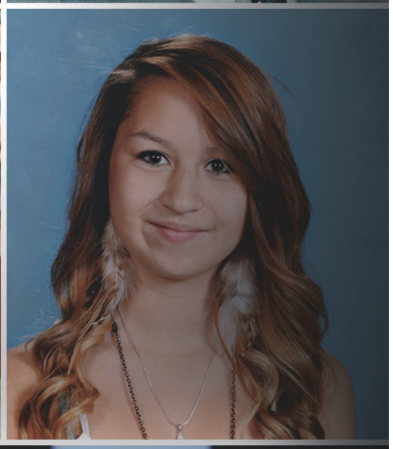
TUESDAY, OCT. 6, 1987 — Founded by Alexander Hamilton in 1801 — 35 CENTS

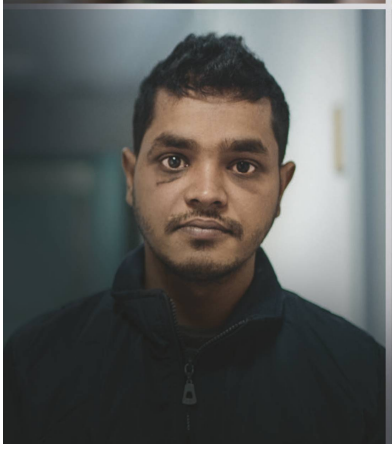
Triggered 'gay cancer' epidemic in U.S.

THE MAN WHO GAVE US AIDS

STORY ON PAGE THREE







Noch heute werden einzelne Menschen stellvertretend für gesellschaftliche Probleme verantwortlich gemacht.

Sündenbock

Der Mechanismus, welcher vorgeschichtlichen und antiken Ritualen von Menschenopferungen zugrunde liegt, lässt sich auch in der modernen Gesellschaft beobachten, wie ein kürzlicher Vorfall in der Armee beweist.

Im September 2018 kam es in der Rekrutenschule der Schweizer Fliegerabwehr zu einem Vorfall. Ein Tessiner Rekrut wurde auf Befehl des Zugführers von seinen Kameraden vor laufender Handykamera «gesteinigt». Der später in den Medien kursierende Film zeigt, wie die Rekruten Nüsse und Steine auf den Rücken des Opfers werfen. Ausserdem wurde bekannt, dass der Rekrut wie auch andere bereits zuvor gedemütigt worden waren. Das Video löste eine Welle empörter Diskussionen aus.

Der Mechanismus, der dem Verhalten der Rekruten und des Offiziers zu Grunde liegt, lässt sich in allen Epochen und Kulturen der Menschheit beobachten: Es ist die konforme kollektive Gewalt der Gruppe gegen einen Einzelnen. Oftmals ist dieser Einzelne bereits Aussenseiter. Die Gruppe kanalisiert ihre alltägliche Rivalität, Aggression und Gewalt auf dieses eine Opfer, um den Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft zu festigen.

Rituelle Tötung von Menschen

Auslöser für die Opferung von Menschen waren in der Urzeit oftmals Krisen – akut oder drohend – wie beispielsweise eine Flut. Menschen, die keine Ahnung von geophysischen und meteorologischen Prozessen hatten, gerieten in Panik und dachten, das von der Naturkatastrophe verursachte Elend sei die Strafe einer höheren Macht. Doch wer hatte etwas verbrochen, wer hatte den Zorn der Götter verschuldet? Statt in eine Endlosschlaufe gegenseitiger Beschuldigungen abzudriften, einigt sich die Gemeinschaft in solchen Situationen bald auf wenige, projiziert auf diese die alleinige Schuld an der Krise und bestraft sie. Das Opfer versöhnt nun nicht nur die Götter, sondern auch die Gruppe selbst.

Wie universell diese Rituale sind, zeigt die Tatsache, dass sich Menschenopferungen bei allen alten Völkern feststellen lassen. In der europäischen Bronzezeit waren solche Opfer auch Kinder, wie fünf Kinderschädel, die im Umkreis einer Pfahlbauersiedlung gefunden wurden, andeuten. Dank der drei am besten erhaltenen Schädel wissen wir, dass die Kinder durch Gewalteinwirkung getötet wurden. Eine plausible Interpretation ist, dass es sich hierbei um Menschenopfer handelt.

Moderne Gewalt

In Europa verschwanden die letzten Tötungsrituale erst vor zwei- bis dreihundert Jahren. Peter Sloterdijk schreibt verblüfft: «*Nichts ist an der Menschenwelt so erstaunlich wie die Fähigkeit der Zusammenlebenden, mit den Unterschieden zwischen ihnen zurecht zu kommen (...)*» – er fährt allerdings mit dem Zusatz fort: *«jene Momente ausgenommen, in denen sie sich, wie zur Entspannung, auch einmal eine Hetze gönnt.»*

Die auf der jüdisch-christlichen Religion basierende Aufklärung setzte der rituellen Opferung von Menschen zwar ein Ende, der zugrundeliegende Mechanismus bestimmt das menschliche Zusammenleben aber noch immer. In den meisten Fällen spielt er sich heute jedoch subtil ab und endet in psychischer Gewalt – in Ausgrenzung oder öffentlicher Demütigung etwa. Wir lassen uns vom Sündenbock-Mechanismus bloss schockieren, wenn er physische Gewalt zur Folge hat, wie beim eingangs erwähnten Vorfall. Erkannt und verstanden wird der Mechanismus in der Regel nur von aussen, Täter und Opfer haben ihre Rollen verinnerlicht, so auch der betroffene Rekrut: Erst als sein Vater das Handyvideo entdeckte, wurde die Militärjustiz eingeschaltet.

15. MÄRZ – 30. JUNI 19
LANDESMUSEUM ZÜRICH
Sündenbock

Die Ausstellung untersucht kollektive Gewalt gegen Einzelne, von urzeitlichen Menschenopferungen bis zu heutiger Gewalt. Ebenso thematisiert werden Kräfte, die sich der Gewalt entgegenzustellen versucht haben.

Von der Bibel zur Banknote

Beim Stichwort Drucken denkt man zuerst an Bücher und Zeitungen. Dass dazu auch geografische Karten oder Plastikgeld gehören, ist vielen im ersten Moment nicht bewusst. Ein Rückblick in die Geschichte einer vielseitigen Branche.

Orell Füssli. Mit diesem Namen verbindet man in erster Linie Literatur oder Buchhandlungen. Dass jede Schweizerin und jeder Schweizer täglich mit diesem Unternehmen in Kontakt kommt – und zwar wortwörtlich – ist jedoch nicht so vielen Menschen bewusst. Nehmen Sie doch mal Ihr Portemonnaie hervor und studieren Sie eine Zehner- oder Zwanzigernote. Irgendwo, ganz klein und unscheinbar, werden Sie den Namen Orell Füssli finden. Und schon hatten Sie den erwähnten täglichen Kontakt. Und es wird an diesem Tag nicht der letzte bleiben.

Erste Banknote 1848 gedruckt

Die Gelddruckerei hat beim Zürcher Unternehmen Tradition. Bereits 1848, lange vor der Einführung des Frankens auf nationaler Ebene, druckte es die erste Banknote für die Leih- und Sparkasse des Seebezirks im sankt-gallischen Uznach. Später stellte die Firma Geld für die 1907 gegründete Schweizerische Nationalbank her. Unter den Kunden gab und gibt es auch ausländische Auftraggeber, wie z.B. Ungarn, dessen Noten Orell Füssli bis 1924 druckte. Oder Afghanistan und die Türkei.

Auch beim Plastikgeld gehörten die Zürcher zu den Anbietern der ersten Stunde. Bis in die 1980er-Jahre wurde Geld normalerweise am Bankschalter abgehoben. Erst mit der Einführung der Eurocheques, die man auf dem ganzen Kontinent einlösen konnte, kam Bewegung in den Markt. Beim Einlösen musste man eine Karte vorweisen, um sich zu identifizieren. Diese wurde aus Plastik hergestellt und enthielt einen Magnetstreifen, später einen Chip, damit sie nicht gefälscht werden konnte. In der Schweiz wurden die Schecks von Orell Füssli gedruckt. Mit diesem Engagement wurde das Interesse des Unternehmens an Plastikkarten geweckt; heute gehört deren Herstellung zum festen Repertoire der Firma.

Geografische Karten

Apropos Karten. Ein weiteres Standbein der Zürcher Firma sind geografische Karten. Bereits 1525 druckte Christoph Froschauer, ein eingewanderter Bayer, der seit 1519 das Zürcher Bürgerrecht besass, eine Karte des Heiligen Landes. Sie war Teil der Bibel von Huldrych Zwingli und nach der Vorlage von Lucas Cranach erstellt worden. Schnell merkten die Drucker, dass Karten beim Publikum gut ankamen. Kartografie wurde deshalb im 16. Jahrhundert bald zu einem relevanten Zweig innerhalb des Druckwesens. Erwähnenswert ist auch Froschauers Aktivität als Herausgeber der «Chronik der Alten Eidgenossenschaft» von Johannes Stumpf. Das 1547 erschienene Werk gilt bis heute als Meisterleistung der Schweizer Druckgeschichte und enthält zahlreiche topografische Karten, welche mittels Holzschnitt den Weg aufs Papier fanden. Die Froschauersche Druckerei übrigens wechselte in den folgenden Jahrhunderten mehrmals den Namen, bis sie 1735 von Conrad Orell und Hans Rudolf Füssli übernommen wurde.

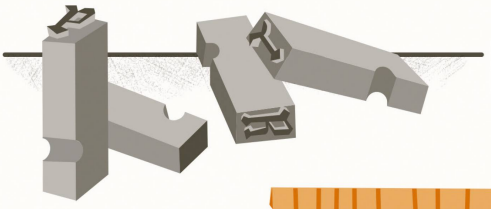
21. FEB – 22. APRIL 19
LANDESMUSEUM ZÜRICH
Von der Bibel bis zur Banknote. Drucken seit 1519

Drucken hat in der Schweiz Tradition. Eines der ältesten Unternehmen in dieser Branche ist Orell Füssli. Begonnen hat dessen Geschichte vor 500 Jahren mit Christoph Froschauer, der mit der Produktion einer Bibel berühmt wurde. Im 21. Jahrhundert ist die Zürcher Firma in diversen Zweigen tätig und stellt vom Sachbuch über den Reisepass bis zur Banknote alles her. Die Ausstellung gibt einen Überblick, thematisiert technische Innovationen und stellt Bestseller aus fünf Jahrhunderten vor.

Nicht nur der Schweizer Pass, auch die helvetischen Banknoten werden von Orell Füssli gedruckt.

Buchdruck

Aus Büchern kann man viel lernen. Aber im Mittelalter konnten sich nur ganz reiche Leute Bücher leisten. Das änderte sich im 15. Jahrhundert, als Johannes Gutenberg eine neue Drucktechnik erfand.



Johannes Gutenberg revolutionierte den Buchdruck. Er stellte einzelne Buchstaben aus Blei her. Die konnte er dann zusammensetzen, mit Farbe betupfen und auf Papier drucken. Das ist ein bisschen wie Stempeln und war viel schneller als ganze Bücher abzuschreiben.

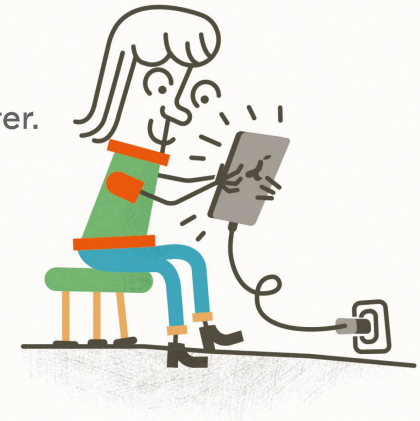
Vor Gutenberg waren Bücher sehr teuer, weil sie von Hand **abgeschrieben** wurden. Meist machten das Mönche in den Klöstern. Oder man schnitzte ganze Seiten in Holzblöcke. Das ging gut bei Bildern. Aber es war schwierig bei Texten.

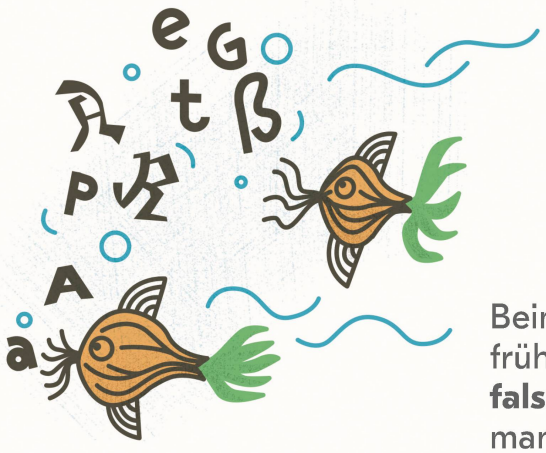
In China kannte man verschiedene Drucktechniken schon viel früher als in Europa.

Nach dem Drucken mussten die Seiten gefaltet werden. Dann wurden sie mit Faden zusammengenäht. Dem sagt man «**Buchbinden**». Heute werden die Seiten manchmal auch zusammengeleimt.

Weil die Bücher mit der neuen Technik bezahlbar wurden, lernten auch mehr Menschen lesen. Heute gehört Lesen zum **Alltag**.

Aber nicht mehr alle Bücher werden auf **Papier** gedruckt. Manche gibt es nur im Computer.





Beim Zusammensetzen der Wörter geriet früher manchmal ein Buchstabe aus einer **falschen Schrift** dazwischen. Das nennt man einen «Zwiebelfisch». Das Z und das b hier sind Zwiebelfische.

Einfach Zürich

Die neue Dauerausstellung erzählt Geschichten aus Zürichs Vergangenheit, unter anderem, wie der Leu als Wappentier den Weg ins Stadtbild gefunden hat.

Bildhauer Urs Eggenschwyler richtete auf dem Milchbuck eine Menagerie mit dem Zürcher Wappentier ein.

Stadt und Kanton Zürich betreiben keine eigenen Geschichtsmuseen. Mit der Gründung des Schweizerischen Landesmuseums vor mehr als 100 Jahren wurden die damaligen Zürcher Sammlungen in die nationale Institution integriert. «Einfach Zürich» richtet nun – in Kooperation mit dem Schweizerischen Nationalmuseum – den Fokus auf Stadt und Kanton Zürich.

Die neue Dauerausstellung in drei Räumen des Landesmuseums erzählt von damals und heute, Stadt und Kanton, Sichtbarem und Unsichtbarem. Zugleich schlägt sie die Brücke zu einer Vielzahl von grösseren und kleineren Einrichtungen im ganzen Kanton, die sich mit Zürcher Geschichte beschäftigen. Im Mittelpunkt der neuen Dauerausstellung steht eine Art Schatzkammer mit 60

Objekten, die zum Ausgangspunkt von 60 Bildgeschichten werden. Die Themen spannen sich von politischen Machtkämpfen im historischen Zürich über die Liebe zum Züri-Leu bis zur aktuellen Kreativwirtschaft.

Der Löwe im Zürcher Wappen hat eine lange Tradition. Er geht zurück auf das Spätmittelalter und fand seit dem Ende des 15. Jahrhunderts auf Wappenscheiben, Münzen und vielen anderen Darstellungen Verwendung. Heute ist er allgegenwärtig, bei Sportclubs, auf dem Züri-Tram und selbstverständlich auf offiziellen Papieren. Dass der Löwe auch im Zürcher Stadtbild überall präsent ist, hängt mit dem exzentrischen Bildhauer Urs Eggenschwyler (1849–1923) zusammen.

Ein eigenwilliger Löwenbändiger

Der Solothurner machte in Zürich eine Zeichner- und Bildhauerlehre und studierte anschliessend an der Akademie in München. Er interessierte sich schon früh für Tierdarstellungen und auch für Menagerien mit lebenden Tieren. Ab 1878 wieder in Zürich, schuf er unter anderem Tafelaufsätze für Zünfte und vor allem Löwendarstellungen im öffentlichen Raum. Ein Modellbeispiel ist in der Ausstellung zu sehen. Eggenschwyler richtete auf dem Milchbuck eine Menagerie mit Löwen, Bären, Leoparden und anderen Tieren ein. Die Löwen waren seine Lieblingstiere und er führte sie auch in der Stadt spazieren. Das brachte ihn in Konflikt mit den Behörden, darum verlegte er seine Spaziergänge in die Nacht. Einige der Tiere fanden nach seinem Tod schliesslich Aufnahme im 1929 eröffneten Zürcher Zoo. Eggenschwylers monumentale Löwen schmücken bis heute zahlreiche Bauwerke in der Stadt Zürich.

Die Stauffacherbrücke wird heute wie damals von Eggenschwylers Löwen bewacht.

AB 02. FEB 19
LANDESMUSEUM ZÜRICH
Einfach Zürich

In der Dauerausstellung «Einfach Zürich» tauchen die Besucherinnen und Besucher im wahrsten Sinn des Wortes in die vielfältige Geschichte von Kanton und Stadt Zürich ein. Mittels modernster Technik kann man in die Projektionen eintauchen und die virtuellen Objekte von allen Seiten betrachten.
Mehr zum Projekt: **www.einfachzuerich.ch**